

Gesellschaft besser denken?! – Selbstkritisch durch die Lücken soziokulturell überakzentuierter Behinderungsmodelle auf Zukunftsperspektiven für gerechte Gesellschaften blicken.



Zeitgeschichtlich haben soziokulturelle Behinderungsmodelle entscheidend emanzipatorisch gewirkt, vor allem sofern sie der falschen Fixierung Betroffener in einer vom „Schicksalsschlag“ geprägten Rolle und fraglichen Festlegungen der Differenz (Nicht-)Behinderung entgegenwirkten. Soweit sie auf unterbestimmte, praktisch problematische Vorstellungen von „sozialer Konstruktion“ zurückgreifen, fehlt ihnen dennoch eine theoretisch tragfähige Grundlage. Unreflektiert fortgeschrieben, führen solche „Konstruktivismen“ zu einer Überbewertung sprachlich-mental, kulturellen Handelns in der Gestaltung individuellen und sozialen Lebens, während physische und praktische Lebensbedingungen unbedacht zu anscheinend (natural) frei verfügbaren Fakt(or)en abgewertet werden.

Dieser Beitrag nimmt dagegen ein Menschenbild an, wonach Akteure sich in kritischem Kontakt mit realen Außenwelt-Bedingungen selbst entwickeln und entwerfen. Er fragt, wie in diesem Rahmen Behinderungen auf ein gelingendes (Zusammen-)Leben einwirken und verweist auf neue Aspekte, die insofern in Entwürfen partizipativer Gesellschaftsmodelle zu bedenken sind. Ziel ist, das Ideal „(un-)behinderter Selbstbestimmung“ auf existenz-realistischer Basis neu zu denken.

Der Beitrag geht zweischrittig vor: Zunächst werden anhand einer philosophischen Grundlagenkritik relevante Schwachstellen in der Fundierung des „Sozialen Modells“ konzeptuell aufgearbeitet. Im zweiten Schritt wird skizziert, inwiefern die vorgeschlagene Neuausrichtung des Behinderungsverständnisses dazu beiträgt, einschlägige soziale Zukunftsfragen klarer zu fassen: Beispiele wären hier der (prä-personale) Umgang mit dem Körper, zwischenmenschliche Verhältnisse in der Assistenz, aber auch der Umgang mit der außermenschlichen Natur/Ökologie.

Welcher Platz bleibt behinderten Menschen, wenn man anerkennt, dass die Bedingungen und Probleme des Lebens nicht originär vom Menschen konstruiert sind, sondern sich in Wechselwirkung mit den Weltverhältnissen ergeben?

Kurzfassung: Ungeachtet seiner emanzipatorischen Wirkmächtigkeit, bergen die im Sozialen Modell enthaltenen übersteigerten konstruktivistischen Grundpositionen die Gefahr einer fehlenden Reflexion der existenziellen Vorbedingungen sozialer und individueller Lebensgestaltung. Anhand einer philosophischen Grundlagenkritik greift der Beitrag einige derartige Schwächen auf, und versucht zu zeigen, wie ein genaueres Durchdenken solcher Rahmenbedingungen und der Verortung von 'Beeinträchtigungen' in diesem Bedingungsgefüge Behinderungsdiskurse für Zukunftsthemen öffnet und ihnen weitere Gedankenschärfe verleiht.